

2. Methodisches Vorgehen

2.1 „UNTERSCHICHTEN“ – EINE METHODISCHE HERAUSFORDERUNG

Wie bereits oben beschrieben weist die Erforschung des Anteils, den die „Unterschicht“ oder das Prekariat an der Bürgergesellschaft hält, zahlreiche Defizite auf.¹ Zudem dominieren bislang quantitative Verfahren die Erforschung bürgerschaftlicher Strukturen.² Ein qualitativ angelegtes Forschungsprojekt, wie das hier geplante, scheint jedoch durchaus in der Lage, die skizzierten Lücken ansatzweise zu schließen und die bislang existierenden quantitativen Studien um wesentliche Erkenntnisse zu ergänzen und zu bereichern.

Qualitative Verfahren beanspruchen für sich, ihre Erkenntnis nicht aus der Betrachtung sozialer Phänomene in ihrer Breite zu gewinnen, sondern sie detailliert in ihrer Tiefe zu durchleuchten. Gerade wenn es darum geht, die komplexen Strukturen wenig erforschter Milieus und Lebenswelten zu erfassen, hat diese Herangehensweise einen bedeutenden Vorteil.³ Bezogen

-
- 1 Für eine bedeutende Ausnahme vgl. Munsch, Chantal (Hrsg.): *Sozial Benachteiligte engagieren sich doch*, Weinheim [u.a.] 2003.
 - 2 So weist beispielsweise Hodgkinson darauf hin, dass die quantitativen Umfragen dringend einer Ergänzung durch qualitative Daten bedürften. Vgl. Hodgkinson: *Volunteering in Global Perspective*, in: Dekker, Paul et al. (Hrsg.): *The Values of Volunteering. Cross-cultural Perspectives*, New York [u.a.] 2003, S. 35-53, hier S. 52.
 - 3 Vgl. Rosenthal, Gabriele: *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*, Weinheim [u.a.] 2008, S. 21ff.

auf den konkreten Fall plädiert Chantal Munsch dafür, die Diskussion vom formellen, organisatorischen Rahmen zivilgesellschaftlichen Engagements zu lösen, um die bildungsfernen Schichten zu erforschen. „Dies erfordert einen neuen Blick und andere Untersuchungsinstrumentarien. Menschen, die von gesellschaftlicher Marginalisierung bedroht oder betroffen sind, organisieren sich in der Regel nicht in den etablierten lokalen Assoziationen, sondern entwickeln andere Ausdrucksformen.“⁴

Die größte methodische Herausforderung liegt jedoch in der Person des Forschers selbst. Für ihn stellt sich dabei das Problem der persönlichen und sozialen Nähe beziehungsweise Distanz zu seinem Forschungsgegenstand. Durch den eigenen akademischen Werdegang und Lebensweg mögen ihm Skizzen der oberen (Bürger-)Gesellschaftsschichten verhältnismäßig leicht fallen. Anderes gilt für das „Prekariat“ oder die Milieus mit Migrationshintergrund, denn hier erweist sich die lebensweltliche Transferleistung – sowohl bei der Datenerhebung als auch bei deren Interpretation – als mögliche Barriere, was sich nicht zuletzt auf die Ergebnisse und Handlungsanweisungen an die Politik negativ auswirken könnte. Um eine Aufhebung dieser Distanz zu erreichen, ist es entscheidend, dass sich der Forschungsprozess und der Forscher selbst auf die zu untersuchenden Menschen einlassen, sie in ihren Lebenswelten aufsuchen, um ihr Handeln präzise interpretieren und verstehen zu können.

2.2 ERHEBUNGSMETHODEN

In der ersten Projektphase galt es, anhand von Expertengesprächen vor Ort einen Eindruck des Quartiers sowie für die Auswahl und Durchführung hilfreiche Hintergrundinformationen zu gewinnen. Auf diese Weise sollten Erkenntnisse über Beispiele typisch informeller Netzwerke und insbesondere grundlegende Informationen über moderne Formen des Engagements erzielt werden. In einer zweiten Projektphase sollten dann vornehmlich zwei komplementäre methodische Herangehensweisen kombiniert werden.

4 Jakob, Gisela: Biografische Strukturen bürgerschaftlichen Engagements. Zur Bedeutung biografischer Ereignisse und Erfahrungen für ein gemeinwohlorientiertes Engagement, in: Munsch, Chantal (Hrsg.): *Sozial Benachteiligte engagieren sich doch*, S. 79-96, hier S. 94.

2.2.1 Fokusgruppen

Einen methodischen Zugang bieten Fokusgruppen, das heißt moderierte Diskussionen mit jeweils etwa sechs bis acht Teilnehmern.⁵ Wichtig ist bei dieser Erhebungsform ein ausreichender Zeitrahmen (zwei bis drei Stunden), innerhalb dessen die Teilnehmer möglichst unbeeinflusst und frei erzählen und diskutieren können. Die Diskussionen wurden anhand eines Leitfadens begleitet und punktuell durch Input der Moderatoren angeregt (siehe Anhang). Zusätzlich konnten Planspielelemente oder Simulationen dabei helfen, den Gruppenmitgliedern auch nicht-verbale Kommunikations- und Wiedergabekanäle zur Verfügung zu stellen.

Durch eine Mischung von Alter und Geschlecht sollte bei der Teilnehmerrekrutierung ein möglichst breites Spektrum der Angehörigen eines Quartiers abgedeckt werden. Da Ziel unserer Fragestellung sowohl die Erforschung des „Wegbleibens“ als auch die potentiell unentdeckten, informellen Tätigkeiten sind, ist die freiwillige Aktivität beziehungsweise Inaktivität kein Kriterium.⁶

2.2.2 Einzelinterviews

Häufig bedeuten die Nichteingebundenheit in Erwerbsarbeit oder andere Formen sozialer Benachteiligung die gesellschaftliche Desintegration oder gar Isolation des Einzelnen.⁷ Bei diesen Menschen bietet sich die Form des Gruppengesprächs nicht an. Vielmehr ist ein individueller Zugang durch persönlichen Kontakt erforderlich, weshalb ergänzend Einzelinterviews durchgeführt wurden.

Bei leitfadengestützten Interviews begleitet der Moderator den Partizipanten, mit dem er während des Gesprächs kontinuierlich interagiert. Ziel ist es dabei, die Einstellungen und biographischen Hintergründe zu erfragen

5 Vgl. Fern, Edward F.: *Advanced Focus Group Research*, Thousand Oaks 2001; Loos, Peter; Schäfer, Burkhard: *Das Gruppendiskussionsverfahren*, Opladen 2001.

6 Des Weiteren soll die direkte Nachfrage nach Engagement in der ersten Befragungsphase aus bereits genannten Gründen vermieden werden.

7 Mehlich spricht von einem Endpunkt des „Überflüssig-Werdens“. Vgl. Mehlich, Michael: *Langzeitarbeitslosigkeit. Individuelle Bewältigung im gesellschaftlichen Kontext*, Baden-Baden 2005, S. 236.

und Reaktanzen und Wahrnehmungen des Probanden zu ermitteln. Die Gespräche sollten in einem für die Befragten möglichst vertrauenerweckenden Umfeld stattfinden, also vor Ort oder gegebenenfalls zu Hause. Zur Orientierung diente dabei ein Gesprächsleitfaden, der situativ modifiziert und erweitert wurde, um sich gegebenenfalls auf jeden Teilnehmer individuell einlassen zu können (siehe Anhang).

2.3 Datenerhebung

Die Erhebung der Daten wurde in vier ausgesuchten städtischen „Problemquartieren“ vorgenommen. Als Erhebungsstädte wurden dabei Göttingen-Grone, Kassel-Wesertor, Kassel-Brückenhof und Leipzig-Grünau ausgewählt. Auf Basis dieser Fallstudien sollte eine Annäherung an den Zusammenhang zwischen „Unterschicht“ und Bürgergesellschaft erfolgen.

Für die Studie wurden innerhalb von sechs Monaten insgesamt 74 Personen qualitativ befragt. Die Teilnehmer wurden nach einem Rekrutierungsraster zusammengestellt, um eine möglichst große Vielfalt innerhalb des gleichen Milieus und Wohnumfelds realisieren zu können.⁸

Die Erhebungen begannen unmittelbar nach Projektbeginn im November 2009. Nachdem zunächst die beiden Fokusgruppen in Göttingen-Grone durchgeführt worden waren, folgten bis zum Jahreswechsel die zehn Einzelinterviews. Parallel zur weiteren Forschung wurde mit der Transkription und Auswertung der erhobenen Daten begonnen. Um eine differenzierte Auswertung des Diskussionsverlaufs zu gewährleisten, dienten Kamera- und Tonbandaufzeichnungen sowie schriftliche Notizen. Anfang Januar 2010 folgte die Erhebungsphase in Kassel-Wesertor und Kassel-Brückenhof. Hier wurden pro Stadtteil eine Fokusgruppe abgehalten und jeweils fünf Einzelinterviews durchgeführt. Die Erhebungen in Leipzig begannen Ende Februar mit den beiden Fokusgruppen sowie den ersten Einzelinterviews und dauerten bis Anfang April, da die letzten Gespräche in Grünau stattfanden.

Im Folgenden soll ein Überblick über den Teilnehmerkreis der Befragungen vermittelt werden.

8 Die Rekrutierung der Probanden wurde von einem professionellen Marktfor-
schungsunternehmen durchgeführt.

Sowohl in Bezug auf das Geschlecht als auch auf das Alter wurde eine möglichst gleichmäßige Auswahl der Befragten angestrebt (siehe Abb. 1 und 2).

Abbildung 1: Geschlechtliche Verteilung der Teilnehmer

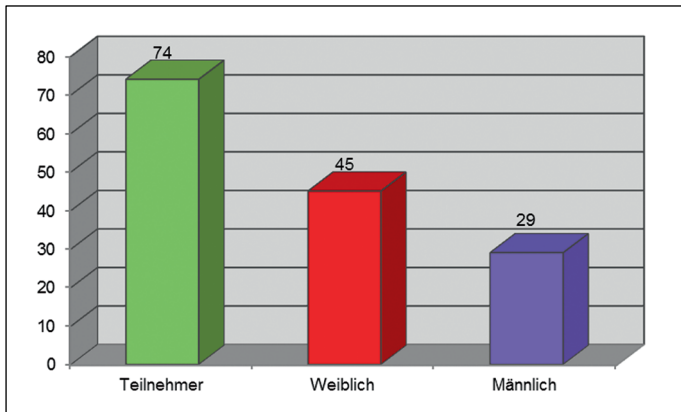


Abbildung 2: Altersstrukturelle Verteilung der Teilnehmer

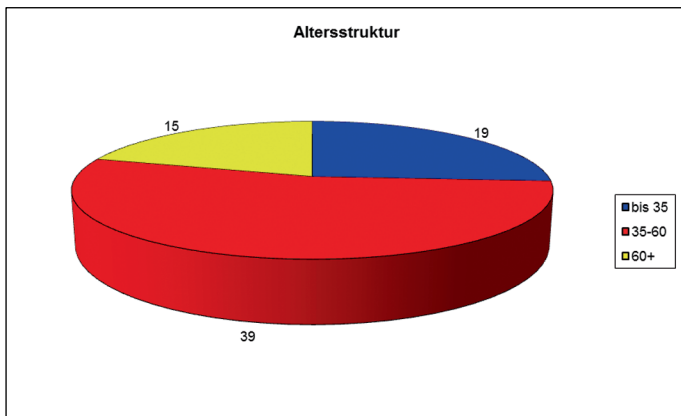
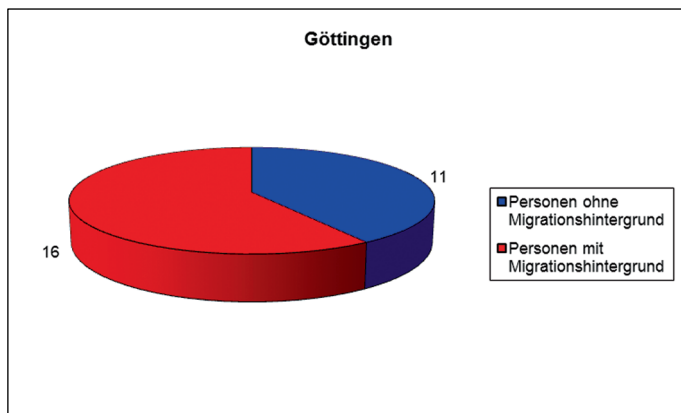
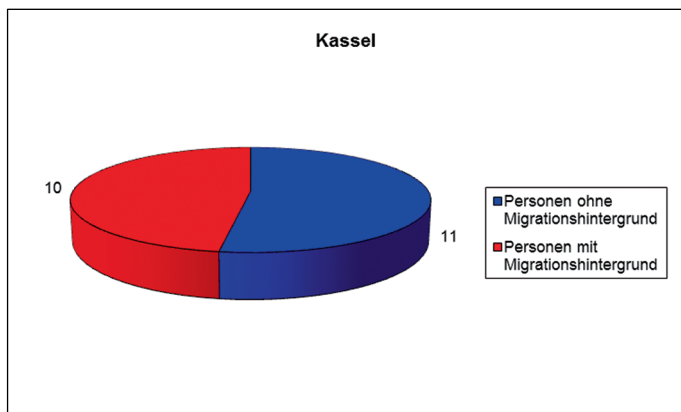


Abbildung 3: Migrationsanteil der Teilnehmer in Göttingen



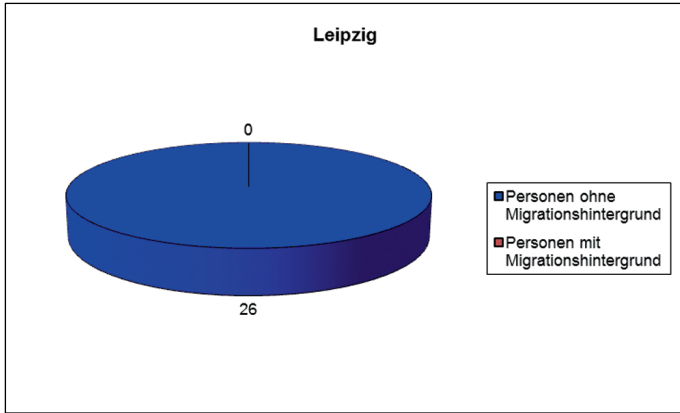
In Bezug auf den Anteil der Bewohner mit Migrationshintergrund gab es einen deutlichen Unterschied zwischen Ost und West (siehe Abb. 3 bis 5). Dieser entspricht jedoch weitestgehend den jeweiligen Anteilen von Menschen mit Migrationshintergrund in den betrachteten Vierteln.⁹

Abbildung 4: Migrationsanteil der Teilnehmer in Kassel



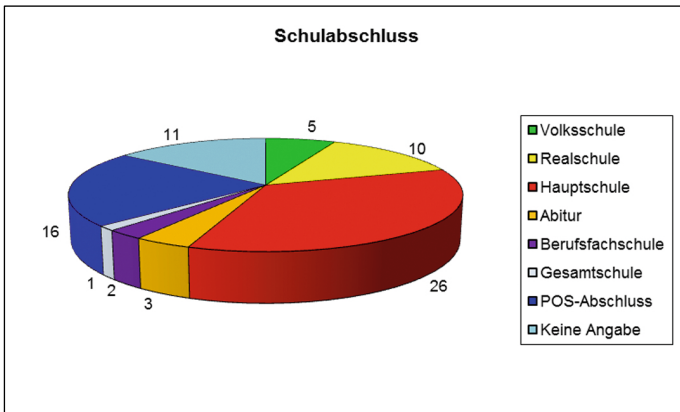
9 Vgl. hierzu die Abschnitte 3.2.1 bis 3.2.3 zu den Stadtteilen Göttingen-Grone, Kassel-Brückenhof und Kassel-Wesertor sowie Leipzig-Grünau.

Abbildung 5: Migrationsanteil der Teilnehmer in Leipzig



Als wichtiges Merkmal für die Auswahl der Befragten galt unter anderem der Bildungsabschluss.

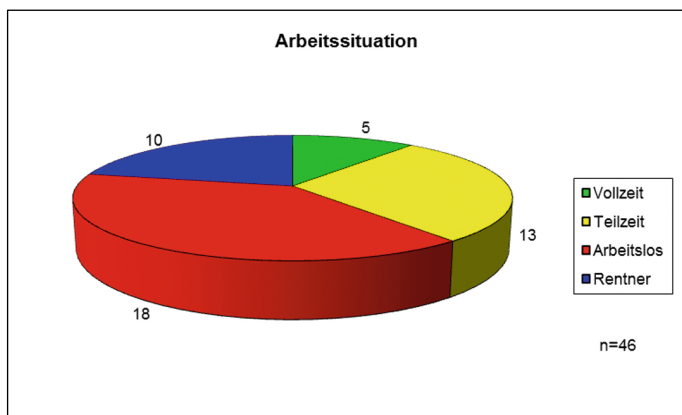
Abbildung 6: Verteilung der Schulabschlüsse unter den Befragten



Im Anschluss an die Fokusgruppen und die individuellen Gespräche wurden unsere Probanden gebeten, einen einseitigen Fragebogen auszufüllen (siehe Anhang). Die Teilnahme an dieser Kurzumfrage, die unter anderem zum Ziel

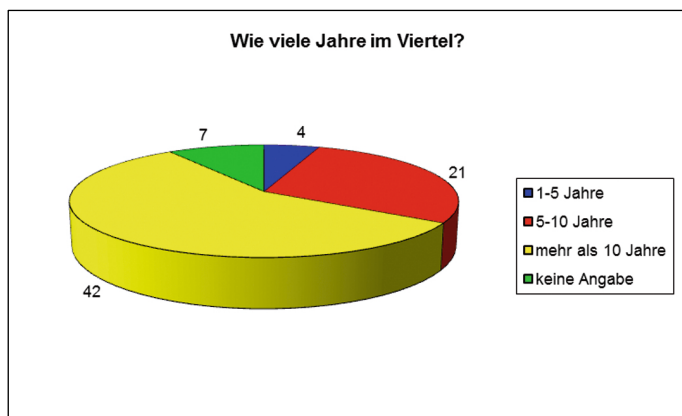
hatte, einige formelle Beteiligungsformen wie etwa die Teilnahme an Wahlen oder die Aktivität in Vereinen festzuhalten, war freiwillig und anonym.

Abbildung 7: Arbeitssituation der befragten Teilnehmer



Erfasst wurden unter anderem auch Kriterien zur Arbeits- und Wohnsituation.

Abbildung 8: Wohndauer der Teilnehmer im Viertel



Die Mehrheit der Befragten lebt bereits seit mehr als fünf Jahren, meist sogar deutlich länger, in ihrem Viertel.